

„Wir erfahren nicht, welche Möglichkeiten für den Weg in eine alternative Gesellschaft im Kapitalismus zu seiner Überwindung führen könnten“

Das Motto der „Grundrisse einer libertären Gesellschaft“ von Gerd Stange ist gleich auf den ersten Seiten zu finden und lautet: „Wer keinen Mut zum Träumen hat, hat keine Kraft zum Kämpfen!“ Dieser politische Geist gefällt mir sehr, er trifft meine Stimmung und vor allem richtet er sich gegen einen „Realismus der Vernunft“, der auf perfide Weise letztlich das Bestehende als unveränderlich erklärt. Und er richtet sich gegen eine nach 1989 verbreitete Resignation unter einigen Linken, die mit dem Untergang dieses Sackgassenmodells des sogenannten realen Sozialismus meinen, das Ende der Geschichte sei nun gekommen und es mache keinen Sinn, sich über eine alternative Gesellschaft Gedanken zu machen; der Kapitalismus habe gesiegt und nichts komme danach. Gerd Stange setzt dagegen: Wir brauchen konkrete Ziele und eine Praxis, die uns genau dorthin bringt, zu einer anderen, freien, libertären Gesellschaft. Dies musste vorausgeschickt werden, bevor ich auf einen kritischen Punkt in den „Grundrissen“ eingehen werde, weil sich meine Kritik grundsätzlich von einer Kritik unterscheidet, die jede Art von utopischer Gesellschaftsperspektive für unnötig oder unmöglich hält. Im Gegenteil kritisiere ich nicht diesen seinen Versuch, sondern stelle ein Defizit fest, eine Leerstelle in Gerd Stanges Gesellschaftsentwurf, die es unmöglich macht, seinem (richtigen) Anliegen gedanklich und praktisch positiv zu folgen. Wie so viele Linke entwirft er eine Perspektive, die davon ausgeht, dass, je tiefer und verheerender die Krise und das allgemeine Elend auf der Welt, desto rascher und mächtiger würde der Widerstand dagegen sein. „Die Verelendungstheorie des 21. Jahrhunderts“, nenne ich das: Je größer der Hunger, umso näher rücken der Aufstand und die praktischen Alternativen. Und weil diese eigentlich absurde Idee derart verbreitet ist im linken Denken und Reden, beinahe schon zum Regelwerk einer revolutionären Perspektivendiskussion gehört, greife ich mir diesen Kritikpunkt an Gerd Stanges „Die libertäre Gesellschaft“ heraus.

Seine „Grundrisse“ haben zwei Teile: einen analytischen Teil (Krise des Systems, des bürgerlichen Staates, der Lohnarbeit) und einen zweiten Teil, in welchem er positiv die neue Gesellschaft entwirft. (Grundrisse einer libertären Gesellschaft, freie Tätigkeit, Kultur, Gemeinschaftsaufgaben etc.) Im ersten Teil werden die zunehmende Brutalität des Kapitalismus angeklagt und die Auswirkungen der Krise auf Mensch und Natur. Die ungeheure Ausbeutung der Natur, der zunehmende Hunger und das Elend in der Welt, die Verteilungsungerechtigkeit, die immer mehr zunimmt, und die immer größer und globaler werdende Rücksichtslosigkeit des Kapitalismus. Gerd Stange beschreibt eine allgemeine Wertekrise und den Charakter der Lohnarbeit, die nur darauf gerichtet sei, das Kaufinteresse zu wecken. Im zweiten Teil nun wird ausführlich und sehr detailliert die alternative, libertäre Gesellschaft entworfen: Sie beruht, nach Vorschlag von Gerd Stange, auf direkter Demokratie, hält für alle ein abgesichertes Grundeinkommen bereit, das jedem viel Zeit für Muße und schöpferische Tätigkeit lässt. In ihr gibt es keine Herrschaft und keine Ausbeutung mehr, Basisgruppen organisieren alle

Lebenszusammenhänge, es gilt das Rotationsprinzip. Freiwilligkeit tritt an die Stelle von Bedürftigkeit und Zwang, die Orientierung am Markt und dem Prinzip des Habens sind abgeschafft, um nur einige Kernpunkte eines sehr detaillierten Alternativmodells zu nennen.

Aber wie ist das möglich? Wie kann aus einer von Krisen geschüttelten, völlig zerstörten Gesellschaft und mit einem deformierten, nur auf Konsum orientierten und der kapitalistischen Warenproduktion verfallenen Menschen ein solches Gemeinwesen entstehen? Ist dieser total und global geknechtete Mensch überhaupt in der Lage, eine Alternative zu denken geschweige denn aufzubauen? Kurz: Fehlt da nicht etwas in seiner Analyse des heutigen Kapitalismus? Und vor allem: Fehlt da nicht etwas, um tatsächlich einen Weg in eine Alternative einschlagen zu können? Wie kann eine im direkten und im übertragenen Sinne verelendete Gesellschaft die Voraussetzung für eine Gesellschaft befreiter Menschen sein? Dem Autor muss auch aufgefallen sein, dass seine Argumentation nicht logisch klingt und ein Gedanke fehlt, weswegen er an zwei Stellen seines Textes darauf hinweist, dass es in der heutigen Gesellschaft außer Not und Elend noch etwas gibt, etwas, was er „Die Elemente einer neuen, besseren Gesellschaft liegen auf der Hand ...“ (S.16) sowie „Es gibt Alternativen, jetzt ist der Moment da, sie zu entfalten. Der Kapitalismus hat alles vorbereitet, dass wir ihn überwinden, die Möglichkeiten sind vorhanden.“ (S.24) nennt. Diese Aussagen bleiben bei Gerd Stange jedoch Phrasen, sie werden nicht entwickelt, wir erfahren nicht, welche Möglichkeiten für den Weg in eine alternative Gesellschaft im Kapitalismus zu seiner Überwindung führen könnten, stattdessen erinnert er uns auf 30 Seiten an die Mensch und Natur zerstörende Wirkung des Kapitals, mit der er offensichtlich die Hoffnung verbindet, sie bringe die Menschheit zur Vernunft, zur Einsicht, dass eine neue Gesellschaft her müsse. Was für ein fataler Irrtum! Nicht die immer globaler werdende Krise lässt unsere Utopie real werden, sondern die sich ausbreitende und immer mehr Menschen erfassende Fähigkeit, eine andere Form des Zusammenlebens zu denken und zu gestalten. Alternatives Denken und Handeln entstand noch nie und entsteht auch heute nicht aus dem Elend – es entsteht nur, wenn sich reale objektive und subjektive Möglichkeiten auftun, es zu überwinden. Diese Möglichkeiten zu erkennen und für ein alternatives Projekt fruchtbar zu machen, müsste ins Zentrum des Interesses auf unserer Suche nach den Wegen aus dem Kapitalismus rücken.

Dazu müssten wir jedoch in der Lage sein, im Rahmen der kapitalistischen Gesellschaft Veränderungen auszumachen, die eine reale emanzipatorische Perspektive eröffnen. Zu ihnen gehören einmal die technischen und andere Entwicklungen gegenständlicher Produktivkräfte, deren Wert unschätzbar für eine alternative Gesellschaft sind. Mir scheint, selbst den Verfechtern einer Auffassung, die dem heutigen Kapitalismus jeglichen Fortschritt abstreiten, müssen inzwischen das Internet in seiner Bedeutung als „Kampfmittel“ und als eine Voraussetzung für neue solidarische Kommunikationsstrukturen anerkennen. Was für die technische Seite gilt, trifft um so mehr für die Produktivkraft Mensch zu: In den letzten 50 Jahren hat sich die subjektive Seite geradezu sprunghaft entwickelt, sind viel mehr Menschen als je zuvor in der Lage, ihre eigene Emanzipation zu betreiben.

Ich würde sogar die These wagen, dass damit zum ersten Mal in der Geschichte die reale Chance eingetreten ist, eine alternative Gesellschaft zu gestalten. Dagegen wird - bei vielen Linken und auch bei Gerd Stange - die konsumorientierte Lohnarbeiterschaft, die infolge der Krise die Kapitalverwertung immer mehr zum Objekt der Umstände wird, beschworen, ohne den gegenläufigen Prozess zu beachten, der auch eine Folge und zwar derselben Kapitalverwertung ist: nämlich die Entstehung eines emanzipierten, selbstbewussten Menschen. Die kapitalistische Produktion hat eine destruktive und eine produktive Seite, sie zerstört Persönlichkeit und sie entwickelt Persönlichkeit, sie vereinseitigt und entfremdet in der Arbeit und sie schafft einen vielseitig interessierten und flexiblen Produzenten, sie ist warenorientiert und erzeugt zugleich Bedürfnisse, die über diese Warenwelt hinausweisen. Und sie schafft ein alternatives Milieu mit Menschen aus allen arbeitenden Schichten, die eben nicht mehr nur Opfer der Krise und gefangen im Verwertungsdenken sind. Dieses Milieu wächst in der Bundesrepublik von Jahrzehnt zu Jahrzehnt an, eine wesentliche Ursache dafür ist ein nachweislich gestiegenes Bildungs- und Qualifikationsniveau von Arbeitern und Angestellten. Sie sind kenntnisreicher geworden, sie können auch fachlich die Sache selbst in die Hand nehmen, sie nutzen die neuen Techniken für Widerstandsaktionen und Kommunikationen, sie sind kritischer gegenüber den Herrschenden und ihren Stellvertretern geworden. Sie sind die subjektive Voraussetzung einer Alternative zum Kapitalismus. Auf sie, auf solche subjektiven und objektiven Voraussetzungen sollten wir schauen, wenn wir eine neue Gesellschaft konzipieren. Und wir sollten sie nicht jenseits dieser Gesellschaft suchen, sondern im real existierenden Kapitalismus, der zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit nicht nur die tiefste Krise, sondern zugleich tatsächlich die objektiven und subjektiven Voraussetzungen für seine Überwindung selbst produziert. Marxens Gedanke vom eigenen Totengräber, den sich der Kapitalismus im Proletariat schaffen würde, hat vielleicht erst heute für unser Anliegen einen durchaus richtigen Kern: Um seinen Gewinn ständig zu erhöhen, genügt es dem Kapitalisten nicht, die menschliche Arbeitskraft bis aufs Blut auszupowern, sie muss auch gehegt, gepflegt, bedürfnisreich gemacht, gebildet und qualifiziert werden. Was für ein Dilemma, denn genau dieser Produzent ist es, der am Ende ungenügsam wird und vielleicht nach Alternativen sucht. Dieses Dilemma des Kapitals ist unsere Chance.

RENATE HÜRTGEN